

Die Abfassungszeit der Horazischen Gedichte.

Zweiter Abschnitt.

Das zweite Buch der Satiren.

§. 10. Die Abfassungszeit von Sat. 1 u. 5.

Bei der Bestimmung der Abfassungszeit der ersten Satire geht Franke (S. 109—114) so zu Wege, daß er zuerst beweist V. 14 f. lassen die Beziehung auf das J. 724 zu, sodann daß dieselbe weder früher noch später als in diesem Jahre habe verfaßt werden können. Den letztern Theil der Argumentation wollen wir unangefochten lassen; wenn Horaz nach dem J. 724 den August preisen wollte, so hätte er allerdings drei denkwürdige Ereignisse des J. 725 nicht unangedeutet lassen können: die Schließung des Janustempels, den dreifachen Triumph und die Uebernahme des Amtes eines magister morum. Aber auch nicht vor dem J. 724? Franke sagt in dieser Beziehung (S. 112) erstens: Octavianus ante a. 724 res Parthicas nondum tetigerat und Horaz hätte daher V. 15 nicht von den vulnera Parthi sprechen können. Aber S. 118 erklärt derselbe, daß man von jeher die Vollendung der Plane Cäsars in Bezug auf die Parther von August erwartet habe, und dieser Grund fällt somit weg. Zweitens meint er, August hätte (V. 11) nicht invictus genannt werden können ehe Antonius et Cleopatra devicti et exstincti essent. Vielmehr aber konnte er invictus so lange genannt werden als er nicht victus war, und wenn man es mit den verschiedenen Schlappen, die August namentlich durch S. Pompejus erhalten hatte, so wenig genau nahm, daß man ihn trotzdem invictus hieß, so brauchte man auch keineswegs das Ende der Differenzen mit Antonius (die ja möglicherweise zur Zeit von Sat. II, 1 noch gar nicht ausgebrochen sein konnten) abzu-

warten. Wir sind mithin auch hiedurch (und Sonstiges weiß Franke nicht einzuwenden) nicht gehindert, die Abfassungszeit der Satire früher anzusetzen wenn wir dazu Gründe haben sollten. Lehrreich wird hiebei die Vergleichung mit Sat. II, 5, 62—65 sein. Hier ist der Gedanke: zur Zeit des August, auf dreifache Weise ausgedrückt indem Augusts Leben gleichsam nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bestimmt wird: er ist ein Sprößling des Aeneas, groß zu Wasser und zu Land und wird den Parthern noch gefährlich werden. Horaz hätte statt dessen ganz kurz sagen können: nicht in der Zukunft wird die Tochter des Nasika u. s. w. Aber er hat die Gelegenheit, dem August auf eine feine Weise eine Artigkeit zu sagen fast vom Zaune gerissen. Dagegen in der ersten Satire erscheint Horaz wie von außen genöthigt, denselben zu loben, ihm für das günstige Urtheil über seine schriftstellerische Thätigkeit (V. 84) zu danken und auf die Frage zu antworten: warum er bisher noch nie von August geredet? Welche von diesen beiden Satiren muß demnach als die ältere erscheinen? Gewiß die erste, während in der fünften das Verhältniß zu August bereits ausgebildeter ist. Wann ist aber nun Sat. II, 5 verfaßt? An ein Jahr nach 724 zu denken hat die schon angegebenen Schwierigkeiten, ein früheres ist durch iuvenis nicht geboten (indem dieses Wort ja dem Tiresias in den Mund gelegt ist), so wenig als durch die angebliche Magerkeit des Lobes (es sollte ja zunächst nur eine allgemeine Zeitbestimmung gegeben werden, wobei jedes rühmende Wort eine unerwartete und freiwillige Gabe war), vielmehr das J. 724 selbst durch die Erwähnung der Größe des August zur See nothwendig gemacht.*) Erst nach der Schlacht bei Actium konnte letzteres ohne Ironie behauptet werden; früher wären Jedem gleich die unglücklichen Seeschlachten mit S. Pompejus in den Sinn gekommen. Die Erwähnung der Parther paßt wie fast zu jedem Jahre, so besonders zu 724, vgl. Franke S. 118, 110. Wenn also Sat. II, 5 nach der Schlacht bei Actium, also im J. 724 (da wir für den Schluß des J. 723 Horaz auf andere Weise beschäftigt finden werden), verfaßt

*) Auch Düntzer II, S. 424 setzt die fünfte Satire ins J. 724. Ebenso W. E. Weber in Jahns Jahrb. Suppl.-Bd. IX, S. 288 f.

ist, so kann Sat. II, 1 nur vor derselben angesetzt werden. Und zwar um ein Ziemliches früher, wofern wir über das Verhältniß der Satire zu dem ersten Buch und über die in ihr sich zeigende Stimmung gegen August richtig urtheilen. Ich finde nämlich in dieser Satire eine weitere Bestätigung der Annahme, daß das erste Buch abgesondert herausgegeben worden sei. Denn offenbar ist unsere Satire zur Vertheidigung gegen Angriffe bestimmt die er sich durch seine Satiren zugezogen und die theils pathologischer, theils ästhetischer Art waren. In Bezug auf die erstere Art vgl. V. 1 mit 23, wobei das Beispiel, welches V. 22 gewählt ist, Aufmerksamkeit verdient. Die Erwähnung des Pantolabus geht auf Sat. I, 8 zurück; diese aber gehört (s. §. 6.) zu den ältesten des Horaz und es wäre daher ein so spätes Zurückkommen auf dieselbe ganz unerwartet und durch Nichts zu erklären, als durch die Annahme, der Vers sei durch die nicht lange vorher erfolgte erneuerte Herausgabe (mit dem ganzen ersten Buche) wieder ins Gedächtniß zurückgerufen worden. Sodann diejenigen Gegner des Horaz, welche sich als Ästhetiker zu gebärden suchten, warfen Horaz (s. V. 2—4) gerade dasjenige vor, was dieser selbst, zum Aergerniß für die Verehrer des Lucilius (I, 10, 1 ff.) dem Letzteren zum Vorwurf gemacht hatte (I, 4, 9 ff.), eine Wendung des Streits, die zwar einerseits so sehr innerhalb des Ideenkreises und der Streitobjecte des ersten Buchs fällt, daß sie nicht lange nach diesem Statt gehabt haben kann, andererseits aber doch wieder so entschieden neu ist, daß wir sie nur dann recht begreifen können wenn wir uns denken, daß inzwischen das ganze erste Buch in die Hände des Publikums gekommen sei, welches nun mit vornehmer Miene die tausend und etlichen Verse überblickte und meinte, so etwas sei keine Kunst, und in ein Paar Tagen mit leichter Mühe zusammengeschrieben. Horaz erklärt nun, wenn er diesen ewigen Anfeindungen gegenüber nicht aufhöre seinen Fleiß diesem Zweige der Litteratur zu widmen und ihn nicht andern Gegenständen (V. 10 ff.) zuwende, so habe dieses seinen Grund darin, daß nun einmal diese Dichtart seiner Neigung am meisten entspreche und es ihm dabei doch auch nicht an bedeutungsvollen Aufmunterungen (V. 84) fehle. Letzteres scheint gleichfalls

wieder auf das erste Buch als Ganzes sich zu beziehen, das August in die Hände kam und seinen Beifall erhielt. Horaz acceptirt das Lob und spricht sich über eine vielleicht ihm irgendwie zugekommene Andeutung, daß August gerne sich selbst besungen sähe, mit gewohnter Feinheit aus; doch weiß ich nicht, ob es richtig gefühlt ist, wenn ich meine, der Ausdrucksweise des V. 20 liege etwas halb Ironisches zu Grunde, es gehe daraus hervor, daß Horaz innerlich nicht ganz bei der Sache ist. Wäre es so, so hätten wir einen neuen Grund, die Abfassungszeit der ersten Satire schon ins J. 720—721 zu rücken. Wir hätten bei dieser Annahme zwei weitere Vortheile. Einmal wäre unmittelbar vor dieser Zeit August ununterbrochener in Rom anwesend, als im J. 724 und wir hätten somit mehr Raum ein persönliches Verhältniß zwischen Horaz und August sich entwickeln zu lassen; sodann würden wir der Inconvenienz entgehen, ein Gedicht, welches die Erklärung enthält, der Verfasser werde unter keinerlei Umständen diese Beschäftigung aufgeben (V. 60), unmittelbar vor das Aufgeben derselben zu stellen. Auch die Versprechungen künftiger größerer Milde und Vorsicht, welche II, 1 in indirekter, andeutender Weise vielfach enthält, sind nur zu erklären unter der Voraussetzung, daß theils ein ganzes Buch schon vorlag, theils II, 1 vor den übrigen Stücken des zweiten Buchs verfaßt ist. Und daß auch in künstlerischer Beziehung die Satire auf diese Weise ganz an ihrem Orte ist, wird sich §. 14 ergeben. Die Einwendung, daß die Satire ein für die Herausgabe des ganzen Buchs gedichteter Prolog sei, glauben wir so wenig fürchten zu dürfen (s. §. 9.), als die Galler und Parther, wegen welcher wir auf die gründliche Ausführung Franke's S. 110 f. verweisen. *)

§. 11. Die Abfassungszeit von Sat. 2.

Die Annahme Kirchner's, die Satire sei im J. 717 nach der Rückkehr des Horaz von der brundusischen Reise, auf welcher er seinen alten Landsmann Ofellus wieder getroffen habe, ist wenigstens von Franke S. 114 und Düntzer II, 269 nicht widerlegt. Denn

*) Ueber die theilweise abweichenden Ansichten von Zumpt s. die Nachschrift.

daß keine Satire des zweiten Buchs vor 719 verfaßt sei, soll ja erst bewiesen werden und wenn der Zweitgenannte meint, Horaz sei wohl nicht so sehr von allen gesunden Gefühlen verlassen gewesen, daß er einen noch lebenden Landsmann auf solche Weise beim Publikum eingeführt hätte, — so ist das ein noch schlimmeres Argument. Eher ist von einiger Bedeutung die Bemerkung Franke's, daß Horaz den Ofellus auch einige Zeit nach der Erneuerung ihrer Bekanntschaft habe auf die Bühne bringen können. Die Hauptsache aber ist die, daß Kirchner das was bloße Einkleidung und Kunst ist, als baaren Ernst und historische Wahrheit nimmt, während doch alle Stücke dieses Buchs (ausser der sechsten) irgend einer Person ganz oder zum Theil in den Mund gelegt sind. Was Kirchner auf seine Vermuthung gebracht hat, war gewiß auch der Eindruck von Unvollkommenheit, Ungefeiltheit, welchen die Satire auf ihn gemacht hat. Auch ich rechne sie zu den formell am wenigsten vollendeten unter den Satiren des Horaz; er hat wie es scheint das Hauptgewicht auf den Inhalt gelegt und darüber die Einkleidung vernachlässigt, welche ohne alle Illusion ist, ungeschickt eingeführt und noch ungeschickter aufgegeben wird. Auch in andern Punkten ließe sich die Verwahrlosung der Form nachweisen, wenn hiezu hier der Ort wäre. Daraus schließen wir aber nicht auf eine frühe Abfassungszeit, im Gegentheile führen andere Spuren in die entgegengesetzte Richtung. Ueberblicken wir nämlich den Inhalt der Satire, so zeigt sich die auffallende Verwandtschaft desselben mit dem der sechs Oden, welche das dritte Buch eröffnen; dieselbe moralisch-politische Tendenz, derselbe Widerwille gegen die Ueberfeinerung und Verdorbenheit der Zeit, dasselbe Dringen auf Einfachheit, Natürlichkeit, Alterthümlichkeit, überhaupt ganz der Gedankenkreis, welchen wir als den specifisch horazischen wenigstens von der Zeit an erkennen müssen, wo er selbst im Besitze eines ländlichen Sitzes war und dessen Consolidirung vielleicht gerade den Mäcenas zu diesem Geschenke veranlaßt hat. In unserer Satire ist nun von dem Besitze des Sabinums nicht die Rede, woraus zweierlei folgen kann: entweder daß sie vor demselben verfaßt wurde, oder daß dieß zu einer Zeit geschah, wo der Besitz kein so neuer mehr war, daß desselben noth-

wendig hätte Erwähnung geschehen müssen, also entweder etwa im J. 720 oder im J. 725. Für das letztere Jahr entscheide ich mich um so lieber, als dann die Satire nicht zu nahe an vollendetere hingerückt wird und weil, wie ich in diesem Augenblicke sehe, Obbarius in Jahn's Jahrb. XXXVII, 364 und Jahn selbst sich gleichfalls für dieses Jahr erklären obwohl aus einem Grunde, der sehr unzuverlässig ist (V. 104 sei ein Lob — besser wohl eine Vorbereitung — auf den Entschluß des August, die verfallenen Tempel wiederherzustellen). Die Satire geht den genannten Oden voraus, eröffnet überhaupt die Reihe der Gedichte aus diesem Geiste (obwohl Andeutungen davon schon Sat. II, 4. 6. enthalten), daher noch das Schüchterne, Unsichere des Auftretens, die Inconsequenz, womit der Dichter Anfangs durch eine halb ungünstige Charakteristik des Ofellus (V. 3) die Verantwortlichkeit für die auszusprechenden Ansichten von sich ablehnen will, und dann doch wieder V. 112 ff. jene modificirt, beziehungsweise zurücknimmt. Endlich paßt auch in ästhetischer Hinsicht dieses Jahr, worüber wir wieder auf §. 14 verweisen.

§. 12. Die Abfassungszeit von Sat. 3. 4.

Das deutlichste Datum für die dritte Satire gibt V. 185, wo von dem Beifallklatschen die Rede ist, das gegenwärtig dem Agrippa zu Theil werde. Hiermit wissen wir, daß die Satire höchstens im J. 721 verfaßt ist, in welchem Agrippa jene Popularität erwarb, zugleich aber vor dem Frühling des J. 723, wo derselbe von Rom aus und in den Krieg zog und sich Lorbeern ärndtete, über welchen seine Thätigkeit als Aedil (und von dieser ist nach V. 180 ausschließlich die Rede) in den Hintergrund trat.*) Zugleich geht aus V. 5 hervor, daß die Scene der Satire in den Saturnalien (17 ff. December) ist, woraus wiederum wenigstens mit Wahrscheinlichkeit folgt, daß dieselbe im Winter verfaßt ist. Wir haben also die Wahl zwischen dem Winter von 721—722 und dem von

*) Daß die Worte dem längst verstorbenen (vgl. V. 169 f.) Servius Oppidius in den Mund gelegt werden, ändert Nichts und Franke hat sich (S. 115 f.) vergebens dadurch verwirren lassen. Es ist eben ein Anachronismus, deren ja die fünfte Satire eine ganze Menge enthält.

722—723, in welchem das Volk die Leistungen des Agrippa noch nicht vergessen haben konnte. Wir müssen uns, um zu einer Entscheidung zu gelangen, nach andern Daten umsehen. Hier stoßen wir zuerst (V. 5) auf die Erwähnung seines Sabinums. Er baut zwar noch daran (V. 308), aber es ist doch schon so weit eingerichtet, daß es ein behaglicher (V. 10) Zufluchtsort (V. 5) ist, wo er ungestört dem Studium nachhängen kann (V. 11 f.) und auch die gegenwärtige Satire verfaßt. Der Besitz kann also bereits nicht mehr ein ganz neuer sein und wir brauchten daher nur das Jahr zu wissen, wo Horaz das Gut bekam, so wäre auch unsere Satire datirt. Aber jenes Jahr ist vielmehr selbst erst aus der Abfassungszeit unserer Satire zu gewinnen. Einen andern Anhaltspunkt bietet V. 1 f. Hienach ist die Satire nach einer längeren Periode (toto anno) Periode schriftstellerischer Unfruchtbarkeit producirt, und auch über den Grad der letztern geben uns die Verse Aufschluß: kaum 4 Stücke bringe er des Jahrs fertig. Hieraus ersehen wir zugleich, wie viel ungefähr Horaz in mittleren oder gar fruchtbaren Jahren auszuarbeiten pflegte. Nur fragt es sich was die 3—4 Stücke sind? Von Satiren verstanden wäre bei dem größeren Umfange derselben und der Gewissenhaftigkeit des Horaz in Bezug auf das Ausfeilen (vgl. z. B. Sat. I, 10, 72 ff.) die Zahl vier nicht eben wenig, auch führt die Erwähnung des Archilochus (V. 12) und der Ausdruck canas (V. 4) darauf, daß die fraglichen Gedichte vorzugsweise Epoden sind. Deren fallen also mehrere in die Zeit unmittelbar vor Sat. II, 3 und zugleich möglichst wenige Satiren. Welches Jahr der ersteren Bestimmung entspreche, kann erst dann entschieden werden, wenn auch die Epoden im Einzelnen betrachtet sein werden, doch läßt sich soviel schon voraus sagen, daß sie eher dem Winter 721—722 günstig sind, und auch zur zweiten Bestimmung würde diese Zeit besser passen sofern keine Satire des zweiten Buchs außer der ersten dann vor unserer Satire verfaßt wäre und so diese sich auf die erforderliche Weise (nach einer Lücke von etwa einem Jahre) an die erste anschließen würde.

Wann die vierte Satire verfaßt sei, läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Franke will sie wegen seiner Theorie von

der chronologischen Anordnung auch dieses Buches ins J. 722 setzen, Kirchner ins J. 724 ohne einen Grund anzugeben. Die beharrliche Verschweigung des Namens des Urhebers aller dieser Regeln macht es wahrscheinlich, daß die Person aus besondern Rücksichten nicht zu nennen ist; darauf führt auch die Wahl des längst verstorbenen und somit auf keine bestimmte Person leitenden Catius zum Interlokutor. Andererseits berichtet Plinius (h. n. VIII, 3) von Mäcenas, er habe das Eselfleisch auf die Tafel gebracht, was eine Erfindung ganz im Geiste der Vorschriften unserer Satire ist. Dieses Alles zusammengenommen, hat für mich die Vermuthung Heindorfs sehr große Wahrscheinlichkeit, der Unbekannte *) sei Mäcenas. Hiermit hätten wir dann auch eine Art Anhaltspunkt für die Chronologie. Der Spott, den Horaz dann Mäcenas, wenn auch auf verdeckte und nur Eingeweihten verständliche Weise, zu Theil werden läßt, würde auf eine Zeit hindeuten, wo jener diesem gegenüber bereits eine gewisse Vertraulichkeit und Unabhängigkeit entwickelte. Dieses und die Verwandtschaft der dem Spotte zu Grunde liegenden positiven Ansicht mit der von Sat. II, 2. würde mir das Jahr J. 724 weit plausibler machen, als jedes andere.

§. 13. Die Abfassungszeit von Sat. 6. 7. 8.

Daß die sechste Satire gegen das Ende (vgl. V. 19) des J. 723 verfaßt sei, wird jetzt nicht wohl mehr bestritten werden können. **) Die Gründe (aus V. 53 ff) führen Franke S. 119—121 ff, Düntzer II, 399, Frandsen, Mäcenas S. 197—199 ***) aus.

*) Nicht aber Catius, wie Frandsen (Mäcenas S. 115) trotz Frankes Warnung (f. h. S. 117) ganz irrig Heindorfs Meinung angiebt. Auch hätte sich derselbe nicht der verkehrten Ansicht Wielands über unsere Satire annehmen sollen (S. 218). Den erstern Fehler hat auch Bähr in Pauly's Real-Encykl. s. v. Catius begangen.

**) Ueber die abweichende Ansicht von Zumpt s. d. Nachschrift.

***) Frandsen wundert sich S. 199, warum statt der Daker nicht lieber die Aegypter genannt seien, deren Schicksal den Römern doch viel wichtiger sein mußte, als das der fernen Daker, oder die Kriegsoperationen gegen Antonius. Aber Horaz will eben zeigen wie wenig er von Politik verstehe und wie lästig ihm daher dergleichen Fragen seien, daher wählt er absichtlich Beispiele von recht ferne liegenden, unnützen, zudringlichen Fragen. So läßt er sich auch nicht fragen, ob und wann die Länderveertheilung Statt finde, sondern gleich wie und wo? Uebrigens stehen die Daker verbunden mit den Aegyptern, als gleichzeitige Feinde, auch Od. III, 6, 14.

Nur das Argument von dem Siegelring des Mäcenas ist nach dem Letztern (S. 72. 198) zu modificiren, indem es nicht wahrscheinlich sei, „daß Mäcenas solchen untergeordneten und gewiß höchst unbedeutenden Bittschriften einer Privatperson das Siegel des August aufgedrückt habe, welches ihm nach Plinius und Dio nur zu höheren Staatszwecken anvertraut worden war und welches Vertrauen überdieß nicht einmal bekannt sein durfte, wenn der Endzweck erreicht werden sollte.“ Das eigene Siegel des Mäcenas (Frosch) sei hier ganz an seiner Stelle gewesen. Indessen sind es doch amtliche Geschäfte, in welchen er seinen Ring anwendet; solche aber hatte er nur im J. 718 und 723 f. (s. Frandsen, Mäc. S. 75 f.); somit sollte unsere Satire in eines dieser beiden Jahre fallen. Das J. 718 nun ist nicht möglich, da sonst der Anfang der Freundschaft des Hor. mit Mäc. ins J. 711 fallen würde, also bleibt nur 723. Für dieses sprechen auch, wie die genannten Gelehrten ausführen, die übrigen Data; wir dürfen somit das J. 723 festhalten und können nun aus V. 40 den Anfang des Verhältnisses zwischen Horaz und Mäcenas bestimmen. Hier heißt es: septimus octavo propior iam fugerit annus seitdem mich Mäcenas in seine amici (Sat. I, 6, 62) aufgenommen hat. Schon septimus fugerit annus allein würde heißen: es mögen 7 Jahre vorbei sein, es mag etwas über 7 Jahre sein; der Beisatz octavo propior giebt aber nun die nähere Bestimmung um wie Vieles es schon über 7 Jahre ist, nämlich so viele Monate, daß man mit größerem Rechte von 8 Jahren reden könnte, es sind also fast acht Jahre. *) Somit fällt die Aufnahme in den Kreis der amici Mäcen's in den Anfang des J. 716, die erste Zusammenkunft also (s. Sat. I, 6, 61) etwa in den Frühling des J. 715. — Weiter folgt aus unserer Satire etwas in Bezug auf die Zeit, in welcher Horaz sein Sabinum erhielt. Daß sie unmit-

*) Mit dieser häufigeren Erklärung hat sich auch Frandsen S 199—201 durch eine ausführliche Erörterung einverstanden erklärt. Sollte es (wie Kirchner, Franke, Düntzer und neuestens Zumpt meinen) heißen: fast 7 volle Jahre, so könnte von keinem fugisse des siebenten Jahres die Rede sein; auch ist der Beisatz octavo propior nicht nur so überhaupt = prope, paene. — Uebrigens ist nach dem Obigen meine eigene Angabe in meiner Schrift: Horaz (Tübingen 1843.), S. 7 zu berichtigen. Vgl. den Auszug daraus in Pauly's Real-Encyklopädie Bd. III, s. v. Horatius.

telbar nach dem Empfange desselben verfaßt sei, ist schon deßwegen ungegründet, weil Sat. II, 3 und Epod. 1. jedenfalls älter sind. Vielmehr aber hat Franke S. 116. 121. richtig gesehen, daß der Anfang unserer Satire die vollständige Beendigung des Baues und der Einrichtung voraussetzt; ebenso ist die Abwägung der Vortheile des Landlebens vor dem Stadtleben und die Sehnsucht die Horaz (V. 60) in der Stadt nach dem Lande empfindet, ein Beweis, daß er sich auf dem letztern bereits bequem eingerichtet hat und alle Genüsse desselben aus Erfahrung kennt. Die Satire weist also darauf hin, daß im J. 723 Horaz sein Sabinum bereits längere Zeit besaß und bestätigt dadurch auch die für Sat. II, 3 vorgezogene Abfassungszeit.

Die siebente Satire bietet nur indirekte Data, welche alle auf eine verhältnißmäßig sehr späte Zeit weisen. Das Geringste ist noch, daß nach V. 28. 118 der ländliche Staat des Horaz bereits ein regelmäßig organisirter ist; aber einmal enthält das Stück sehr viele Reminiscenzen aus frühern Gedichten. Die Einkleidung ist dieselbe wie Sat. II, 3 und schon dieses weist auf eine ziemliche Zeitentfernung beider; sodann die Schilderung des Priskus V. 8 ff. hat die größte Aehnlichkeit mit der des Tigellius I, 3, 9 ff. V. 24 erinnert lebhaft an I, 1, 15 ff. V. 46 ff. trifft vielfach mit Sat. I, 2 zusammen. V. 113 ist der Gedanke sehr verwandt mit Od. II, 16, 19 ff. V. 114 ist wie Sat. II, 3, 3. Weiter ist der Ideenkreis ganz der der reiferen Jahre des Horaz: schon die Launenhaftigkeit V. 22 ff. hat gar nichts Jugendliches (vgl. Ep. I, 1, 97 ff. 8, 11 f.); dann weist V. 22 f. laudas fortunam et mores antiquae plebis auf eine Zeit mit Sat. II, 2. Od. II, 15. III, 1 ff. nur noch etwas später als diese (weil in unserer Satire bereits über dieses laudare reflectirt wird); auch ist Horaz in so guten Umständen, daß er (V. 35) eigene Parasiten hat. Endlich zeigt er in der ganzen Satire eine außerordentlich tiefe und reiche Selbstbeobachtung und Selbstkenntniß, wiewohl er sein Benehmen vom Standpunkt eines Sklaven an den Saturnalien beurtheilen läßt und er sich gleichsam zum Sündenbock für seine ganze Zeit hergiebt, sich über Feh-

ler abkanzeln läßt, die eigentlich nicht die seinigen sind*), sondern die seiner Zeit überhaupt. Aber zugleich spricht Horaz doch sehr Vieles gegen sich selbst; z. B. V. 72 ff. ist ein zwar scherzhaftes, aber strenges und überaus wahres Gericht über die in Sat. I, 2 ausgesprochenen Grundsätze und zeigt wie wenig sittlich und verdienstlich dieselben waren. Und auch jenes Erweitern seiner eigenen Person zur allgemeinen Persönlichkeit, diese Selbstgeißlung, deren Schmerzliches ganz Andere als er selbst zu empfinden bekennen, ist so fein und klar durchdacht, und die neben der Verspottung seiner Person und Zeit hergehende Verspottung dieser Verspottung (indem sie einem Sklaven und Stoiker in den Mund gelegt wird) zeugt von einer solchen Ausbildung des eigensten Wesens des Horaz, daß die Satire vor 726 oder 727 keinesfalls angesetzt werden kann, womit dann zugleich allen aufgeführten Momenten ihr Recht wiederfahren ist. Auf Abfassung im Winter schließen wir aus der Einkleidung diesmal nicht; denn Sat. II, 3 war die Scene an die unmittelbarste bestimmteste Gegenwart angeknüpft (V. 1 ff.), was Sat. 7 nicht der Fall ist.

Was endlich die achte Satire betrifft, so enthält sie keine positiven Hinweisungen irgend einer Art.**) Aber sie enthält so manche ganz persönliche kleine Züge (V. 32 f.) und ist so ganz mitten aus dem eigenthümlichsten Leben Roms herausgeschnitten, daß ich mir ihre Abfassung nur in einer Zeit denken kann, wo Horaz jenem Leben und allen seinen kleinsten Zügen noch nicht entfremdet war, also etwa im J. 722. Man könnte sie auch für die älteste dieses Buchs erklären und 720 ansetzen; nur wäre dann unangenehm, daß sie zu nahe mit Sat. I, 9 zusammenstieße, mit welcher sie ihrem ganzen Inhalte nach so große Verwandtschaft hat.

*) So geht aus V. 72 hervor, daß das V. 46 ff. Ausgeführte nicht wörtlich und unmittelbar auf den Angeredeten sich bezieht; dasselbe erhellt aus V. 53 (projectis insignibus u. s. w.), V. 110 (qui praedia vendit) und daraus, daß das Ganze (V. 45) von dem ianitor Crispini herkomme. Uebrigens ist dann immer persönlich Treffendes darunter gemischt, s. V. 111–115.

**) Daß unter Nasidienus nicht der 714 verstorbene Salvidienus gemeint sein kann, ist deßwegen gewiß, weil sonst derselbe so gut als Catius (II, 14) bei seinem wahren Namen genannt wäre.

In der einen muß nämlich Horaz, in der andern Mäcenas selbst eine komische Pein erleiden durch zudringliche Gecken. Daher empfiehlt sich das J. 722 mehr, für welches wir ohnehin noch keine Satire gefunden hatten.

§. 14. Zusammenhang der bisherigen Resultate. Folgerungen daraus für die Herausgabe und Anordnung des zweiten Buches.

Hiernach wäre also:
Sat. II., 1. zwischen 720 und 721 verfaßt;
Sat. 2. im J. 725.
Sat. 3. zwischen 721 und 722.
Sat. 4. am ehesten 724.
Sat. 5. im J. 724 (vor Sat. 4.)
Sat. 6. gegen das Ende von 723.
Sat. 7. nicht vor 726—727.
Sat. 8. etwa im J. 722.
die chronologische Ordnung der einzelnen Stücke wäre also:
1. 3. 8. 6. 5. 4. 2. 7.
Dagegen ordnete Grotefend und Franke: 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 1.
Kirchner: 2. 3. 6. 4. 8. 5. 7. 1.
Valckenaer: 2. 3. 6. 8. 4. 7. 5. 1.
Düntzer: 2. 4. 8. 3. 7. 5. 6. 1.

Die sämmtlichen acht Stücke wären also verfaßt von dem Jahre (720) 721 bis (726) 727 und zwar auf folgende Weise: 720—721: S. 1. 721—722: S. 3. 722: S. 8. 723 Ende: S. 6. 724: S. 5. 4. 725: S. 2. 726—727: S. 7. Wir hätten also für jedes der früheren Jahre (mit der Lücke vor Sat. 3.) wenigstens eine Satire, wozu dann noch Epoden kommen werden und die Zeit in Anschlag zu bringen ist, welche den Horaz Anfangs sein Sabinum kosten mußte. Gegen das Ende dieser Periode werden wir ihn überdieß sehr mit lyrischen Arbeiten beschäftigt finden. Unter den einzelnen Stücken dieses Buchs wird man bei unserer Anordnung finden, daß die vollendetsten nicht zuletzt stehen, und dieses Resultat vielleicht zu tadeln geneigt seyn. Ich sehe darin nur eine Bestätigung meiner Untersuchungen.

Wenn die Kunstfertigkeit des Horaz in Bezug auf die Satiren in ununterbrochener Aufsteigung bis zur letzten Arbeit dieser Art fortginge, so müßten wir es ganz unverzeihlich an ihm finden, daß er nichts desto weniger von diesem Felde sich verdrängen ließ und sich zur Lyrik wandte. Hätte er gefühlt oder erkannt, daß er noch immer nicht auf der höchsten für ihn ersteigbaren Höhe angekommen sey, daß er noch Vollendeteres leisten oder noch mehr relativ Vollendetes liefern könne, so wäre es seine Pflicht gewesen, auf diesem Gebiete zu bleiben, und ein Mann, der für sich selbst so ganz durchsichtig ist, wie Horaz, hätte das zuverlässig von selbst gethan. Daß er zu den Oden überging, ist daher für uns ein Beweis, daß er in Beziehung auf seine letzten satirischen Leistungen selbst das Gefühl hatte, daß er das Höchste in diesem Zweige für ihn Mögliche geleistet habe und daß es bergab zu gehen anfange. Dieses Gefühl mußte wenigstens in so weit vorhanden seyn, daß die Liebe zu seiner bisherigen Beschäftigung der zu der neueröffneten nicht mehr das Gleichgewicht zu halten vermochte, daß er unwillkürlich seine Zeit vorzugsweise der Lyrik widmete und wenn er dann doch wieder zur Satire zurückkehrte, sich einige Gewalt anthun mußte oder seine Arbeiten in dem neuen Geiste, der über ihn gekommen war fertigte. Ich denke dieser Verlauf läßt sich bei den horazischen Satiren und unseren chronologischen Resultaten nachweisen. Der mit Sat. I. 10. 6. 9. erreichte Gipfelpunkt der Kunstvollendung wird festgehalten und nach immer neuen Seiten gewendet in II. 1. 3. 8. 6. 5., von denen jede in ihrer Art vorzüglich und ein Meisterwerk ist; dagegen in Sat. II. 4. 2. 7. zeigt sich theils eine Abnahme des künstlerischen Gehaltes, theils tritt die neugewonnene Lebensanschauung immer entschiedener in den Vordergrund; der Dichter erscheint nicht mehr als der immer heitere, immer witzige, immer schalkhafte Satirendichter, sondern als gesetzter, grübelnder, denkender Mann, der des Gewühls und der Unruhe der Stadt satt ist und sich am glücklichsten fühlt in der Einsamkeit, in der Einfachheit des Landlebens, wo er ungestört die Welt und sein Ich zum Gegenstande seiner Betrachtung machen kann. Aber er ist noch auf der Uebergangsstufe; er hat noch nicht ganz gebrochen mit seinen frühe-

ren Ansichten und Neigungen, er hat die Brücke noch nicht abgeworfen, welche seine Gegenwart und seine Vergangenheit verbindet, er ist noch nicht fest in seinem jetzigen Charakter, noch nicht ganz eingelebt in seine Grundsätze, daher die Rückfälle, das Launische, Wetterwendische, das wir (§. 13) ihn selbst bekennen sahen nnd das sich erst mit der Zeit verloren hat, so daß er im Gegensatz zu den angef. St. (Sat. II. 7. 28. Ep. I. 8, 12) in Ep. I. 14, 16. sagen kann: me constare mihi scis et discedere tristem· Quandocunque trahunt invisa negotia Romam. — Aus diesem Verlaufe erklären wir es uns auch, daß dieses Buch an seinem Schlusse Nichts hat, was auch nur den Schein eines Epilogs an sich trüge, wie das bei Sat. I. 10, der Fall ist (vgl. §. 8). Horaz nahm sich nie vor, von jetzt an keine Satire mehr zu schreiben, sondern die Sache machte sich ganz von selbst und allmälig. Am Ende dann sah er, daß er bereits mitten in einem neuen Felde stehe, und das bisherige ihm fremd geworden sey, und nun mochte er die Sammlung wie sie einmal war, abschließen und herausgebeu. Daher möchten wir die Herausgabe des zweiten Buches nicht unmittelbar nach der Vollendung des spätesten Stückes setzen; Horaz wußte nicht voraus, daß das sein letztes sey, wartete das Hinzukommen weiterer ab, und so mochte sich die Herausgabe dieses Buches als eines Ganzen vielleicht bis zum J. 730 verzögern.*) Die Ordnung in welcher wir die einzelnen Stücke in unseren Ausgaben lesen, konnten wir auch diesmal nicht für die chronologische gelten lassen. Dagegen läßt sich in jener ein bestimmteres Princip nachweisen, als beim ersten Buche (§. 8). Theilen wir nämlich die 8 Stücke in 2 gleiche Hälften, so stellt sich ein überraschender Parallelismus der einzelnen Glieder beider Reihen heraus. Die ersten Stücke beider Hälften berühren den August und zwar führt das ältere die erste Hälfte an, das jüngere die zweite. Allemal das zweite Glied auf beiden Seiten (Sat.. 2. 6.) spricht des Dichters Liebe zur ländlichen Einfachheit aus, das dritte, (Sat. 3. 7.) verspottet die Stoiker und spielt in den, Saturnalien das vierte (Sat. 4. 8.) behandelt culinarische Gegenstände und zu-

*) Hiegegen gilt die von den Ereignissen des J. 725 entnommene Einwendung Franke's (S. 42. 112. f.) nicht, indem das Gegenstände für die Oden waren.

gleich gehen — wenn man Heindorfs Vermuthung über den Anonymus in Sat. 4. Glauben schenkt — diese beiden letzten Stücke den Mäcenas an. Auf diese Weise sind die nach Form oder Inhalt verwandten Stücke symmetrisch auseinandergerückt*).

§. 15. Rückblick auf das erste Buch und seine Herausgabe.

Wir haben durch die Untersuchung der einzelnen Satiren des zweiten Buchs das Resultat gewonnen, daß die früheste zwischen dem J. 720 u. 721 verfaßt ist, also keine früher als irgend eine des ersten Buchs. Damit haben wir nun das §. 9 noch vermißte Hauptargument für die besondere Herausgabe des ersten Buches, und auch im Laufe der seitherigen Erörterung sind wir auf Manches gestoßen was uns diese Ansicht so sehr bestätigte, daß wir sie jetzt für erwiesen annehmen zu dürfen glauben. Ueber die Zeit dieser Herausgabe sodann ist anders zu urtheilen als beim zweiten Buche. Als Horaz so viele einzelne Stücke beisammen hatte, daß sie eine Sammlung und besondere Herausgabe zu verlangen schienen, war der Trieb und die Kraft in diesem Literaturzweige zu produciren bei ihm noch frisch und er wußte darum gewiß, daß dies seine letzten Arbeiten dieser Art soviel auf ihn ankäme nicht seyen, vielmehr Weiteres noch nachfolgen werde. Daher war für ihn kein Grund vorhanden, die Herausgabe, zu welcher er durch den äußerlichen Umstand der Anzahl des Fertigen veranlaßt wurde, nach Vollendung der spätesten Satire des ersten Buchs noch zu verschieben, und wir dürfen daher ohne Weiteres dieselbe ins J. 719—720 setzen. Dies sucht Franke S.27—29 noch aus einem allgemeinen Grunde zu beweisen**). Er macht nämlich auf

*) Cahn S. 16. will wieder (vgl. §. 1) in der Anordnung des Buches eine Rücksicht nehmen auf die größere oder geringere Wichtigkeit und beschränkte oder allgemeine Bedeutung der behandelten Gegenstände entdecken, wo dann also Horaz selbst einen Theil seiner Gedichte für unbedeutend gehalten und erklärt (deswegen aber lieber ganz für sich behalten) hätte. Paldamus a. a. O. meint, im zweiten Buche lasse der Dichter ein formelles Princip der Anordnung insofern eintreten, als die dialogisirenden Satiren mit den übrigen nicht in der dramatischen Form abgefaßten alterniren, gerade wie Virgil es in den Eklogen mit den amöbäischen Gedichten gemacht habe. Dabei begeht er aber den auffallenden Mißgriff Sat. II, 4 u. 8 für nicht dialogisirend zu halten.

**) Alles Uebrige was Franke S. 25—27 als allgemeine Gründe für die obige Zeit der Herausgabe beibringt, haben wir da besprochen, wo es hingehört, bei den einzelnen Satiren.

die Differenz der politischen Ansichten welche zwischen dem ersten und dem zweiten Buche bestehen aufmerksam; erst in diesem erscheine Horaz als zu August übergegangen und er sucht nun als Zeit davon die Jahre 718—720 festzusetzen. Ich muß aber gleich von vorn herein gegen die gewöhnliche rohe Vorstellung von einem Uebergange des Horaz Protest einlegen. Horaz hat in dem Umgange mit Mäcenas ein Stück republikanischen Trotzes nach dem andern unmerklich verloren und sah sich am Ende dieses Processes zu einem Anhänger des August, später auch zu einem persönlichen Freunde desselben umgewandelt ohne daß irgend einmal in seinen Ansichten eine merkliche Krisis eingetreten wäre; vielmehr machte sich alles von selbst und ihm unbewußt.*) Darum halte ich von der Ausführung Franke's wenig und entnehme ihr nur so viel, daß Horaz nach seinem eigenen Zeugnisse (Epod. 9, 7) schon im J. 718 an einer zu Ehren des August von Mäcenas veranstalteten Siegesfeier Theil genommen hat. Zwar findet sich um diese Zeit noch keine ausdrückliche ehrenvolle Erwähnung des August in den Horazischen Gedichten, aber auch keine direkten oder indirekten Angriffe, und man muß sich nur nicht vorstellen, daß es immer des Horaz erstes Anliegen gewesen sei, zum Griffel zu greifen und jede augenblickliche Sympathie oder Antipathie zu verewigen. Vielmehr waren die Erwähnungen des August im zweiten Buche gewiß nur die Folge von Andeutungen oder ausdrücklichen Aufforderungen desselben aus Veranlassung des ersten Buches, wo deren noch keine waren, und können nur insofern einen Beweis für die gesonderte Herausgabe des letztern abgeben.

**) Den näheren Verlauf dieses psychologischen Processes habe ich in meiner Anzeige von Frandsens Mäcenas (Jahrbücher der Gegenwart, August 1843 Nr. 23 f.) zu schildern gesucht. — Es ist ein großer Irrthum, den man gewöhnlich in dieser Sache begeht, daß man sich zwei förmlich und feierlich geschiedene Parteien, zwei offen und feindlich sich gegenüberstehende Lager in Rom vorstellt und den Uebergang von dem einen in das andere mit großem Eclat verbunden denkt. Aber das war es ja gerade was August immer am ängstlichsten mied. Wenn man in Rom war und nicht gegen ihn conspirirte, oder in der Provinz und nicht gegen ihn die Waffen trug, so war man schon sein Anhänger.

Nachschrift.

Durch die Verspätung des Abdrucks der obigen schon in der Mitte des J. 1843 fertig gewordenen Abhandlung ist es für den Verfasser derselben möglich und zur Pflicht geworden, nachträglich noch auf eine seitdem erschienene, diesen Gegenstand speciell betreffende Arbeit Rücksicht zu nehmen, nämlich auf C. G. Zumpt's Erörterung über die Abfassungszeit der Horazischen Satiren, vor der Wüstemann'schen Bearbeitung von Heindorf's Ausgabe derselben, S. 20—42. Zwar hat sich der Unterzeichnete über Zumpt's Abhandlung im Allgemeinen, namentlich auch die von ihm befolgte Methode bereits an einem anderen Orte ausgesprochen (s. die Jahrbücher der Ggw. 1843, Nr. 60), doch verbot die Eigenthümlichkeit jener damaligen Gelegenheit ein sorgfältigeres Eingehen aufs Einzelne und wir holen es daher an diesem geeigneteren Orte nach. Damit verbinden wir zugleich die Rücksichtnahme auf die gleichfalls später erschienenen Abhandlungen von W. E. Weber in Bremen, über die scribae des Horaz (Jahn's Jahrbücher, Suppl.-Bd. IX, S. 83 ff.) und über die Verhältnisse des Hor. zu Cäsar Octavianus (ebds. S. 280—297.).

Zumpt beschäftigt sich zuerst (S. 24—26) mit der Zeit des Abschlusses der Abfassung der Satiren überhaupt. Diesen setzt er „vor das Jahr 722 d. St. aus dem Grunde, weil gar keine Andeutung des großen Kampfes, der Rom und die ganze römische Welt auf das Aeußerste bewegte, zwischen den beiden Triumvirn Cäsar und Antonius, darin enthalten ist." (S. 26.) Dagegen habe ich schon a. a. O. bemerkt, theils daß Horaz die Politik von seinen Satiren ausschließe, theils daß eine Erwähnung jenes Kampfes Epod. 1, 9 und sonst sich finde und Sat. II, 5, 62 ff. sogar die Beendigung desselben voraussetze. Letztere Stelle darf natürlich auch Hr. Zumpt nicht ignoriren. Da er Sat. II, 1, 15 und 6, 55 kurz beseitigt, so ist II, 5, 62 für ihn die einzige einer ernstlichern Widerlegung würdige Einwendung.

Von Sat. II, 1 glaubt nämlich Hr Z. (S. 37), „daß das Gedicht bald nach der Rückkehr Cäsars (aus dem sicilischen Kriege) zu Anfang des J. 719 gemacht ist.“ Warum nicht später? Erstens „weil die Abfassung des ganzen Werks gar nicht bis an die Schlacht von Actium heranreicht.“ Dieß können wir, als mindestens problematisch, vorläufig auf sich beruhen lassen. Zweitens: „Wenn sich Horaz im J. 724 oder 726 noch im Mittelpunkte seiner Thätigkeit als satirischer Dichter befunden hätte, wie er in Sat. II, 1 doch offenbar bekundet, was hätte er denn später in dieser Art gedichtet?“ Dieß kommt im Wesentlichen mit dem oben gegen Ende von §. 10 Bemerkten überein, nur daß wir es präciser ausgedrückt zu haben glauben. Ebenso entspricht unsern obigen Erörterungen das Weitere: „Parthische Reiterkämpfe und sterbende Gallier werden als stehende Bilder des römischen Helden-Gedichts angeführt (S. 25, A. 2 wird „die Erwähnung des sterbenden Parthers II, 1, 15 poetische Ausführung einer kriegerischen Scene überhaupt“ genannt) und Cäsar heißt mit Recht **unbesiegt** nach dem sicilischen Kriege, wo er die stärksten (sic) Beweise der Ausdauer gegeben hatte.“ (S. 37.) Hat man hienach keinen Grund ein späteres Jahr anzunehmen, wie **W. E. Weber** wieder thut, der das Stück (S. 287, Anm.) zwischen die J. 725—726 setzt, aber nach dem §. 10 und so eben Ausgeführten wohl nicht weiter wird widerlegt sein wollen, dagegen Gründe für ein früheres, so fragt sich, welches ist passender, das oben §. 10 vorgezogene J. 720—721 oder das von Hrn. Zumpt gewählte J. 719? Hierüber können wir keinen Augenblick unschlüssig sein; wenn nach unserer Beweisführung Sat. I im J. 719 abgesondert edirt worden ist, so ist für die Abfassungszeit eines auf den durch jenes Buch gemachten Eindruck sich beziehenden Gedichtes 720—721 die einzig passende Zeit und wir bleiben daher unbedingt bei Allem §. 10 Gesagten. —

Sodann Sat. II, 6, 55 bezieht Hr. Zumpt (S. 25, A. 2. vgl. S. 40.) „nicht auf die Ackervertheilung nach der actischen Schlacht, sondern mit Bentley auf die Belohnung der Veteranen nach dem sicilischen Kriege“ und setzt die Satire überhaupt ins J. 720. Er argumentirt folgendermaßen (S. 38): „Hor. besitzt zur Zeit dieser

Satire ein Landgut, aber er kann nicht heraus aus der Stadt, weil er bei Mäcenas hunderterlei zu thun hat. Es war also eine Zeit, wo Mäcenas eine bedeutende Geschäftsverwaltung hatte und Horaz als scriba seinen Dienst bei ihm verrichtet. (Letztere Annahme können wir, als unwesentlich, bei Seite lassen.) Nun verwaltete Mäc. die praefectura Urbis während des sicilischen Krieges im J. 718 und nach (und während, vgl. Dio Cass. 51, 3) der actischen Schlacht im J. 724 (und 723). Keines von beiden paßt. Wäre es im Herbst 718 gewesen, so würde Hor. schon im Anfang des J. 712 Mäcenas Hausfreund gewesen sein, wo er noch im Heere des Brutus diente. (Diese Behauptung ist nach dem §. 13 Ausgeführten zu berichtigen.) An Mäcenas Verwaltung Italiens nach der actischen Schlacht zu denken, wie alle neueren Chronologen thun, verbietet die Abwesenheit jeder Andeutung in Betreff des großen Kampfes und seiner Entscheidung. Die Leute fragen in Rom: hast du nichts von den Dakern gehört? Aber was sollen die Daker, die damals (723) nicht gefährlich waren, während die große Frage nach Antonius und Cleopatra alle Welt beschäftigte?" Eine ähnliche Einwendung hat schon Frandsen Mäcenas S. 199 gemacht und der Unterzeichnete oben §. 13 Anm. *) Einiges dagegen bemerkt. Nimmt man an, daß zur Zeit von Sat. II, 6 der Krieg mit Antonius bereits beendigt war, daß dieselbe also am Schlusse des J. 723 verfaßt worden ist — wie §. 13 aufgestellt wurde — so fällt jene Einwendung ohnehin ganz weg und wir können um so entschiedener bei unserer Aufstellung bleiben als die positive Annahme Zumpt's nicht ohne mannichfache Schwierigkeiten ist. Er sagt S. 39: „Ich setze die Verwaltung des Mäcenas und demnach auch dieß Gedicht in den Sommer des J. 720 und habe schon S. 12 darauf hingewiesen, daß Mäcenas auch wohl zu anderen Zeiten, als während des sicilischen und actischen Krieges auf kürzere Zeit den Geschäften in Rom vorgestanden hat." Schlagen wir S. 12 nach, so finden wir nichts als die Behauptung, daß es „wahrscheinlich" sei, daß Mäc. auch zu anderen Zeiten bei wiederholter temporärer Abwesenheit Cäsars in den Jahren 719 und 720 mit gleicher Vollmacht versehen wurde, wofür angeführt wird, daß nach Dio Cassius Au-

gust dem Mäcenas τὸ ἄστυ ἐπὶ πολὺν χρόνον ἐπέτρεψε „was eigentlich heißen sollte πολλάκις“, aber nun eben nicht heißt. Wir können daher diese Behauptung ignoriren und dabei bleiben, daß wir nur von zweimaliger Bekleidung jener Stelle durch Mäcenas wissen (s. Frandsen a. a. O. S. 75), also keinen Beweis haben, daß in dem angeblichen Geburtsjahre unsrer Satire, im J. 720, diese Bedingung wirklich zutreffe. — Das zweite Datum unserer Satire ist V. 53: numquid de Dacis audisti? Dieß bezieht man, wenn man das J. 723 als Abfassungszeit annimmt, darauf, daß im J. 724*) Crassus die Daker besiegte, so daß also im J. 723 jene Frage ganz an der Stelle war. Hr. Zumpt meint zwar, dieser Krieg könne nicht gemeint sein, da er „eine andere Richtung, gegen Thracien, nahm und überhaupt nach der Schlacht von Actium gar nicht mehr zu fürchten war“ (S. 40); aber das Erstere konnte man nicht voraussehen und das Zweite betreffend, so war eben in dem Augenblick, wo ein schlimmer Krieg kaum erst beendigt war, jede kriegerische Demonstration besonders ungelegen und bedenklich, wie der Reconvalescent sich vor dem Lüftchen hütet, dem der Gesunde furchtlos sich aussetzt. Somit ist diese Beziehung nicht unmöglich, wenn es gleich die von Zumpt gewählte (auf „das schreckende Gerücht, Siscia in Pannonien, der Vorposten gegen die Daker, sei mit den 25 Cohorten, die Cäsar dort am Ende des Feldzugs 719 als Besatzung zurückgelassen, verloren gegangen, Appian. Illyr. 28. Dio Cass. 49, 28) an sich gleichfalls sein mag, wiewohl Zumpt selbst gestehen muß, daß diese Sache nicht bedeutend war und nur in der Entfernung so aussehen konnte. — Der dritte Anhaltspunkt für die Chronologie ist V. 55: Quid? militibus promissa triquetra Praedia Caesar an est Itala tellure daturus? Hier kommt Hr. Z. auf die alte Bentley'sche Ansicht zurück, daß es sich auf die Zeit nach dem sicilischen Kriege (718) beziehe. Nun hat aber schon Kirchner (Quaest. hor. S. 19) hiegegen geltend gemacht, daß durch

*) Vergebens ist die vermeintliche Berichtigung von Zumpt S. 40, daß es vielmehr im Jahr 725 geschehen sei. Dio Cassius 51, 23 sagt ausdrücklich: τοῦ δὲ δὴ Καίσαρος τὸ τέταρτον ἔτι ὑπατεύοντος (724) ὁ Ταυρος ὁ Στατίλιος u. s. w. und fährt dann fort: κατὰ δὲ δὴ τοὺς αὐτοὺς τούτους χρόνους, ἐν οἷς ταῦτ' ἐγίγνετο, ὁ Κράσσος ὁ Μάρκος etc.

dieses Datum die erste Bekanntschaft des Horaz mit Mäcenas viel zu früh gesetzt werde und Hr. Zumpt selbst hat dieß anerkannt und dadurch sich auf das J. 720 führen lassen. Wie vermittelt er nun aber Beides? Durch die Bemerkung, daß es gar nicht darauf ankomme, „daß die Fragen unmittelbar zur Zeit der Abfassung des Gedichts geschahen; Horaz will ja nur Beispiele anführen, wie er, seit er Mäcenas' Hausfreund sei, in Rom von Fragen der ungegründeten Furcht oder des Interesses gequält werde; es müssen Fragen der Vergangenheit sein, aber allerdings aus einer nicht sehr entfernten, deren sich auch der gegenwärtige Leser noch erinnert.“ (S. 40 f.) Hiebei ist es aber auffallend, daß Hr. Zumpt bei den übrigen Punkten hierauf nicht gekommen ist, vielmehr z. B. aus imprimat his, cura, Maecenas signa tabellis geschlossen hat, daß die Satire aus einer Zeit sei, wo Mäcenas gerade Stadtpräfect war (nicht aber: kurz vorher gewesen). Ohnehin wäre es unpassend gewesen, wenn Horaz als Beispiele zudringlicher Fragen solche gewählt hätte, welche in dem Augenblick, da er schrieb, durch die Zeit bereits beantwortet gewesen wären. — Somit ist also auch dieser neueste Versuch für Sat. II, 6 eine andere Abfassungszeit aufzufinden, mißlungen, und es bleibt dabei, daß das J. 723 (Schluß) der einzig passende Zeitpunkt ist.

Was weiter Sat. II, 5 betrifft, so kömmt die Willkürlichkeit und Grundlosigkeit der Zumpt'schen Argumentation hier auf besonders eclatante Weise zu Tage. Diese Satire setzt Hr. Z. (S. 33 f.) ins J. 716. Wir sind begierig, die Gründe dieser merkwürdigen Behauptung zu vernehmen, werden aber mit der Bemerkung abgespeist: „Wenn Horaz sich den Ruf eines Satirikers zuzog, gegen den (??) er sich bald darauf (Sat. I, 4. 10!) zu vertheidigen veranlaßt sah, so mußte er diese Satire schon gemacht haben.“ In der That, ein kühner Schluß! Nur schade, daß Horaz in Sat. I, 2 bereits vorher eine Satire bekannt gemacht hatte, welche so voll bitterer Anspielungen, so voll Persönlichkeiten war, daß man zu Erklärung der Nothwendigkeit von Rechtfertigungen allenfalls die übrigen alle entbehren könnte. „Daß er sie bei der Herausgabe so weit nach hinten stellte, hat eben diesen Grund, daß er ihre Bitterkeit

durch die vielfach erklärte Unschuld seiner Gesinnung mäßigen wollte.“ In der That, er hat sie weit „nach hinten“ gestellt, so weit, daß der geneigte Leser, bis er an sie kam, die früheren Betheuerungen längst vergessen haben konnte! Und warum hat er denn Sat. I, 2 so weit vorn stehen lassen? Aber die schlagendste Einwendung ist natürlich die Hinweisung auf V. 62: tempore quo iuvenis Parthis horrendus ꝛc.; doch ist es eben hier, wo Hrn. Zumpt's Originalität ihren höchsten Triumph feiert. Er giebt nämlich einerseits zu (S. 25), daß Horaz „so unmöglich vor dem actischen Siege von dem nachherigen Augustus reden konnte, da er erst nach der Beseitigung des Antonius mit den Parthern in Verbindung (sic) kam.“ *) Statt aber nun hieraus einfach zu folgern, daß somit die Satire eben nach dem actischen Siege verfaßt und demgemäß die oben aufgestellte Ansicht von dem Abschluß der Satiren eine irrige sei, wird lieber die unwissenschaftlichste Gewaltthat verübt: „Ich wage die Vermuthung, daß diese Verse in die früher verfaßte Satire nachträglich bei der Herausgabe gesetzt sind, um zugleich dem Sieger eine wohlgewählte (?) Huldigung darzubringen.“ Wirklich eine „gewagte“ „Vermuthung“! Da aber bekanntlich in unserer Wissenschaft Wagnisse in verdientem Mißcredit stehen, so fragen wir nach Gründen. Der Schein von solchen wird S. 33 angenommen: „Wegen der Zeitbestimmung V. 62 glaubten sich einige (?) Chronologen genöthigt, die Abfassung dieses Gedichts bis nach der Schlacht bei Actium herabzudrücken, — während doch anerkanntermaßen (!) dieser Krieg und die Vorbereitungen dazu so gar nicht in den Satiren erwähnt werden, daß man vollkommen berechtigt ist, die Abfassung sämmtlicher Satiren vor dieser Katastrophe der römischen Welt zu schließen.“ Weil nämlich Hr. Zumpt diese Behauptung in dem kurzen Aufsatze ungefähr ein halb Dutzend Mal wiederholt, so glaubt er am Ende, — sei es daß er seine eigene Stimme so vielfach zählt oder daß er meint, so unermüdlichen Anstrengungen müsse auch der hartnäckigste Widerstand weichen — die Sache sei ganz

*) Die Erwähnung der Parther ist aber nicht einmal die Hauptsache (wie auch W. E. Weber a. a. O. S. 288 richtig bemerkt hat), vielmehr der iuvenis tellure marique magnus, vgl. oben §. 10.

allgemein anerkannt, unbestritten und unbestreitbar und setzt das, was er erst beweisen sollte, herzhaft als Axiom oder Lehrsatz voraus. Gegen eine solche Argumentationsweise ist es in der That überflüssig, ein Wort zu verlieren, und wir hätten es gewiß nie gethan wenn nicht Hr. Zumpt es wäre, der seinen Namen unter diese flüchtige Arbeit gesetzt hat und wenn nicht wir Philologen noch immer die leidige Gewissenhaftigkeit hätten, jeden Federstrich eines jeden Gelehrten als eine That zu betrachten und Jahre lang uns damit herumzuzerren und die edle Zeit durch Widerlegung der leersten Einfälle zu verderben. Aber was zu viel ist, ist zu viel. Wir sollten daher auch das Uebrige, was Zumpt in diesem Zusammenhange (S. 25) sagt, übergehen; aber weil noch man häufig dergleichen lesen und hören kann, so wollten wir uns die Mühe einer genaueren Beleuchtung nicht verdrießen lassen. „Daß Horaz in seinen Satiren Cäsar zu nennen vermied, ist ein Zeichen, daß während der Abfassung derselben die Alleinherrschaft Augusts noch gar nicht entschieden war.“ So wäre also Horaz ein politischer Wärmemesser, eine politische Wetterfahne? Und welches ist denn der Moment, wo August erklärt hat: jetzt bin ich entschiedener Monarch und will als solcher anerkannt sein? War denn sein Benehmen nach dem Siege über Antonius ein wesentlich anderes als vorher? Hatte er jetzt eine andere Stellung zur Republik als zuvor? „Horaz war im Innern der alten Republik zugethan und wollte sich nicht compromittiren.“ Was soll damit gesagt sein? Soll es einen neuen Grund angeben, weswegen Horaz sich zu Erwähnung des August nicht entschließen konnte? Aber wenn er in seinem Innern ein Republikaner war, so ist dieß doch Grund genug. „Erst als die Unwürdigkeit des Antonius zu Tage gekommen war, und nicht so sehr die Gunst des Schicksals, als die Wahl des röm. Volks dem Cäsar den Vorzug gegeben hatte, gewann es auch Horaz über sich in die Huldigungen einzustimmen, welche die Welt dem jungen Sieger darbrachte.“ Das Nachschreiben solcher Trivialitäten kleidet einen Historiker übel, zudem ist das Meiste nicht einmal richtig. Nicht erst in der Schlacht bei Actium kam Antonius' „Unwürdigkeit“ zu Tage; vielmehr war diese Schlacht ja sein letztes Aufraffen, aber

vergeblich, weil schon so viele „Unwürdigkeiten" vorausgegangen waren. Ebenso ist der Gegensatz von Gunst des Schicksals und Wahl des Volks eine leere Phrase, die gar nicht auf jene Zeiten und Verhältnisse paßt, und will man sie doch gebrauchen, so muß man vielmehr umgekehrt sagen, daß die Gunst des Schicksals und seine eigene Tüchtigkeit August den Vorzug verschafft habe, während das Volk ihn nur sich gefallen ließ, weil es das Bedürfniß einer monarchischen Regierung fühlte oder nicht die Kraft hatte, den monarchischen Bestrebungen Widerstand zu leisten, und auch Niemand da war, der hierin mit ihm hätte in Concurrenz treten können. Auch würde Horaz, wenn er „im Innern der alten Republik noch zugethan" gewesen wäre, und nicht vielmehr selbst die Unmöglichkeit des Fortbestands derselben klar eingesehen hätte, weder durch die Gunst des Schicksals und noch weniger durch die Wahl des Volks sich haben bestimmen lassen, seinen Ueberzeugungen untreu zu werden.

Nach diesem Allem dürfen wir es wohl als sicheres Resultat aussprechen, daß es mit Hrn. Zumpt's Bestimmung des Abschlusses der Satiren Nichts ist, somit unsre oben aufgestellte Theorie dadurch in keiner Weise alterirt wird. Hr. Zumpt scheint jenes selbst gefühlt zu haben, indem er S. 26 sagt: „Sollte der Unterschied zwischen dem Abschluß (im J. 722) und der eigentlichen Herausgabe der Satiren (im J. 724) zu gekünstelt (das wäre noch der kleinste Fehler!) erscheinen, so bleibt nur übrig, die vollendete Abfassung derselben wegen der historischen Beziehung in II, 5 bis auf das Ende des J. 723 herabzuerstrecken," ein Zugeständniß, mit dem wir uns nicht einmal begnügen und das Hr. Z. wieder zurücknimmt, indem er S. 34 sagt: „Es bleibt also auf jeden Fall nichts Anderes übrig als die Einschaltung dieser Verse (II, 5, 62) bei der Herausgabe der Satiren nach der Besiegung des Antonius anzunehmen."

Die zweite Haupteigenthümlichkeit von Hrn. Zumpt's Abhandlung ist, daß sie (S. 26—28) die Behauptung von der gesonderten Herausgabe der beiden Bücher von Neuem aufwärmt. Auch hierin weicht sie von unsern obigen Resultaten bedeutend ab und es ist somit unsere Aufgabe, zuzusehen, ob wir auch jetzt noch

bei denselben bleiben können. Hören wir Hrn. Zumpt. „Bentley (und seitdem Niemand?) nimmt an, daß die Bücher einzeln herausgegeben sind (sic). Dafür ist aber kein triftiger Grund vorhanden; denn (und dieß ist der einzige Grund dafür, den sich Hr. Z. denken kann) der Schluß des letzten Gedichtes im ersten Buche I puer, atque meo citus haec subscribe libello, wenn wirklich libellus nicht auf dieses Gedicht allein, sondern auf die Sammlung von zehn Gedichten bezogen werden muß, ist doch nur ein Beweis, daß die Abtheilung in zwei Bücher von Horaz ist, nicht aber, daß das erste einzeln herausgegeben ist.“ (S. 26.) In diesem Falle müßte also Horaz als er I, 10 verfaßte, bereits gewußt haben, daß er seinen ganzen Vorrath in zwei Bücher theilen würde, und müßte I, 10 gleichsam in der Absicht, das Stück an den Schluß des ersten Buches zu stellen, geschrieben haben; I, 10 müßte somit zu den spätest verfaßten Satiren der beiden Bücher gehören, was aber Hr. Z. selbst nicht annimmt. Zwar ist jene Erklärung von libellus so wenig das Einzige, worauf wir unsere Ansicht von der abgesonderten Herausgabe der beiden Bücher gestützt haben, daß wir jene Erklärung **nicht** vollständig adoptiren (s. §. 7) und dennoch diese Ansicht vertheidigen; doch wollen wir nichts desto weniger hören was Hr. Zumpt gegen dieselbe geltend zu machen weiß. „Erstens, daß sich im zweiten Buche nirgends eine Andeutung findet, daß Horaz, etwa aufgefordert durch den Beifall einsichtiger Leute, der ersten Sammlung eine zweite folgen lasse“ (S. 26.) Ja, und weil beim ersten Buche sich nirgends eine Andeutung findet von einer Vorrede eines hohen Gönners oder berühmten Literaten, welche ihn ins literarische Publikum einführt und ihn der Nachsicht der Recensenten empfiehlt, so wird er dieses wohl auch nicht selbst herausgegeben haben, es wird erst nach seinem Tode erschienen sein! War denn Horaz nicht selbst einsichtig genug um „einsichtige Leute“ gar nicht erst zu brauchen? Und sagt er zum Ueberflusse nicht selbst auch in diesem Buche, daß er durch den Beifall Augusts aufgemuntert sei (II, 1 84)? Und daß er andererseits den Wunsch quibus haec, sunt qualiacumque arridere velim u. s. w. (I, 10, 88) gerade an den Schluß des ersten Buchs

setzt, ist doch auch kein kleiner Beweis für die gesonderte Herausgabe dieses Buchs. „Zweitens spricht für eine Anordnung gleich von vorn herein nach zwei Büchern (dieß ist nämlich deutsch! *) der Umstand, daß im ersten Buche eine Anzahl Vertheidigungen seiner Satire vereinigt sind, ehe sich noch die Satire selbst in ihrer scharfen Art kundgegeben hat, wie dieß besonders im zweiten Buche durch die fünfte und achte geschieht. Daß bei der Herausgabe aber die Vertheidigung dem Angriffe vorangestellt wird, ist erklärlich und geschicht in der Regel." (S. 26 f.) Ich weiß nicht, was Hr. Zumpt für Begriffe von Satire und Schärfe hat, daß er immer wieder mit II, 5 kömmt, die fast keine Person nennt und auf eine ganz lustige Weise die Erbschleicherei geißelt. Und vollends II, 8, die nur einen einzelnen Emporkömmling trifft! Wie viel schärfer und weiter greifend ist sogar I, 9, ist I, 8, stellenweise I, 10 und I, 1! Und im Allgemeinen hat man von jeher bemerkt, daß das zweite Buch objectiver gehalten sei, als das erste, und was man mit wachen, klaren Augen erkannt hat, wird man Hrn. Zumpt's Argumentation zulieb schwerlich aufgeben. "Noch entscheidender ist die Betrachtung, wie diese Gedichte entstanden und zuerst verbreitet worden sind." Folgt dann die Auseinandersetzung der bekannten Aeusserungen des Horaz: nulla taberna meos habeat neque pila libellos u. s. w. Anstatt aber nun daraus, daß Horaz nun doch selbst zur Herausgabe geschritten ist, zu folgern, daß die jene Aeusserungen enthaltenden Stücke einer früheren Zeit angehören und daß der Dichter später aus irgend einem Grunde von seiner ursprünglichen Absicht abgieng, nimmt Hr. Z. S. 27 an, Horaz habe erst spät, seinem (ein Paar Decennien nachher ausgesprochenen!) Grundsatze getreu (nonum prematur in annum), sein Werk herausgegeben, der Reiz des unmittelbaren Zweckes war befriedigt, die Gedichte waren selbst wider den Willen des Verfassers denen, die sich betheiligt glaubten, bekannt geworden. (Der "unmittelbare Zweck" ist nämlich nach Hrn. Z., Mäcenas und seinem Kreise Spaß zu machen.) „Es läßt sich annehmen, daß Horaz erst alsdann zur literarischen

*) In ähnlichem Stil heißt es S. 41: „Er läßt sich selbst den Vorwurf machen, trotz aller Anstrengungen Nichts mehr zu produciren."

Publication schritt, als die Stacheln beleidigender Persönlichkeiten durch die Zeit abgestumpft oder durch den Tod der Angezogenen beseitigt waren." Ein wunderliches Verfahren, nachdem die Gedichte und damit "die Persönlichkeiten denen, welche sich betheiligt glaubten" bereits bekannt waren und diese somit ihren Stachel schon zu fühlen bekommen hatten! Uebrigens weisen die eine Vertheidigung enthaltenden Satiren (I, 4. 10.) vielmehr darauf hin, daß das, worauf sich die Vertheidigung bezieht, also die früheren Stücke, dem Publikum im Detail bereits bekannt waren, daß sie somit einzeln herausgegeben wurden. Mißverständnisse, falsche Gerüchte, die Unmöglichkeit, weitere Verbreitung zu verhindern u. dgl. mochten unsern Dichter veranlassen, von seiner anfänglichen Absicht der Nichtveröffentlichung abzugehen und das Original lieber allemal selbst bekannt zu machen. Das nonum prematur, eine Folge seiner späteren strengeren Anforderungen in Bezug auf Kunstvollendung, hätte ja doch keinen Sinn gehabt, wenn Horaz nachher seine Satiren doch in ihrer ursprünglichen Gestalt unverändert herausgegeben hätte. Wenn endlich Hr. Z. behauptet, H. habe "diejenigen Gedichte, die er als einen Theil der Literatur für werth hielt, im weitesten Kreise bekannt zu werden", und der Sinn dieses unklaren Ausdrucks ist, daß Hor. nur eine Auswahl seiner Satiren herausgegeben hat, so ist dieß theils nicht begründet, theils widerspricht ihm die Aufnahme unbedeutender Stücke wie I, 7 und anstößiger, mit seinen spätern Ansichten mannichfach nicht zusammenstimmender wie I, 2.

Wir dürfen somit wohl auch in Beziehung auf diesen zweiten Hauptpunkt, das Verhältniß der beiden Bücher zu einander, Hrn. Zumpt's Ansicht für irrthümlich erklären und damit uns selbst für berechtigt halten, unsere eigene auch jetzt noch festzuhalten und dem Urtheile des gelehrten Publikums vorzulegen. Was uns aber noch übrig ist, ist dieß, die Untersuchungen von Hrn. Z. über die einzelnen Satiren, so weit dieß nicht bereits geschehen ist, mit den unsrigen zu vergleichen und zu prüfen.

Die älteste der Satiren ist auch nach Z. S. 28 f. Sat. I, 7; nur setzt er sie in das J. 714. "Es noch früher und vor der Aufnahme des Dichters in Mäcenas' Haus zu setzen, ist in der Ge-

schichte kein Grund, und ich wüßte nicht, zu welchem andern Zweck als zur geselligen Unterhaltung die Erzählung gedient haben sollte." (S. 29.) Nun aber ist „in der Geschichte selbst" eben so wenig ein Grund, das Stück ins J. 714 zu setzen; sodann ist Hr. Z. ganz im Irrthum, wenn er meint, im J. 714 sei Horaz schon in das Haus des Mäcenas aufgenommen gewesen; endlich wenn sich auch Hr. Z. keinen andern „Zweck" der Erzählung denken kann, so werden doch Andere denken, so gut als sie den Mäcenas und seine Gesellschaft unterhalten konnte, werde sie auch in andern Kreisen und für andere Personen denselben Dienst haben leisten können. Ich bleibe also (s. §. 5) beim J. 713.

Ins J. 714 setzt Zumpt S. 29 ff. auch Sat. II, 4. und 8. Zwar haben wir dieses schon damit abgewiesen, daß wir die gesonderte Herausgabe der beiden Bücher von Neuem behaupteten und begründeten; indessen wollen wir, um allen Anforderungen zu genügen, uns auf das Einzelne von Hrn. Zumpt's Argumentation einlassen. „Es verräth sich die Jugend des Dichters und seine Neuheit im Hause des Mäcenas, außer der indirekten Erzählung, wobei er noch keine Rolle spielt, wohl auch durch die Aufmerksamkeit, die er den Entdeckungen der Tafelgenüsse schenkt." (S. 31.) Eine Behauptung deren totale Unrichtigkeit ich schon in den Jahrbüchern der Gegenwart bewiesen zu haben glaube. „Daß ein Verstorbener (der im J. 709 gestorbene Philosoph Catius) Sat. II, 4 lebend eingeführt wird, deutet darauf hin, daß sein Tod vor noch nicht gar langer Zeit (vor 5 Jahren also) erfolgt war." (S. 30.) Als ob ein Mensch fünf Jahre nach seinem Tode weniger todt wäre, als fünfzehn und fünfzig und hundert! Ganz falsch wird sodann der (ungenannte „Geschmacklehrer" (in Sat. II, 4) und der (Nasidienus genannte) Festgeber (in Sat. II, 8) identificirt und in dem Bruder des Salvidienus Rufus gefunden; H. Z. hat keinen einzigen vernünftigen Grund dafür angeführt und wird es auch niemals können, und wenn er mit Redensarten kömmt, wie: Ich glaube, daß Buttmann das richtige gesehen hat u. s. w., so gönnen wir ihm zwar seinen Glauben, erlauben uns aber auch, etwas so willkürlich und unbegründet Aufgestelltes als für die Wissenschaft nicht vorhan-

den zu betrachten. Wir bleiben also auch hier bei dem §. 12 und 13 Gesagten.

Darauf folgt bei Hrn. Z. (S. 31) Sat. I, 8. „Wir haben allen Grund, dieß Gedicht in eine frühe Zeit, ich meine (!) in das J. 715, zu setzen" Allen Grund; — welchen denn? Und welche Beweisführung, den allgemeinen Ausdruck „frühe Zeit" mit einem Male in den bestimmten „J. 715" umzusetzen! Wer hierin sich übertölpeln ließe, müßte bedeutende Disposition dazu haben. Auch das von uns (§. 6) angenommene J. 714 ist „eine frühe Zeit", daher Hr. Zumpt auch dieses sich gefallen lassen muß, da wir ganz bestimmte Gründe dafür angeführt haben. „Es sollte ebenfalls (wie Hr. Z. aus erster Hand erfahren hat) nur zur Belustigung des geselligen Kreises in Mäcenas' Hause dienen; Priapus, der Gartengott spricht (und nicht Horaz selbst, was Hr. Z. gleichfalls für ein Kriterium der frühen Abfassung hält!), die Manier ist jugendlich-breit, die Satire noch nicht zu einer allgemeinen Ansicht erhoben" — was II, 4. 8 sind, die daher nicht so früh anzusetzen waren. Das letzte (und einzige richtige) Kriterium führt übrigens nur im Allgemeinen auf frühe Abfassung, also auch auf das J. 714, von dem wir daher wiederum keinen Grund haben abzugehen. Wegen der irrigen Aeusserungen über Canidia verweise ich auf meine Abhandlung über die Abfassungszeit der Epoden (in der Marburger Zeitschr. für d. Alt. Wiss.), wo ich den ganzen Gegenstand einer Revision unterworfen habe.

In dasselbe Jahr (715) setzt Hr. Z. S. 32 auch Sat. I, 2 indem er zwar die Identification von Mallinus und Maecenas mit dem von Wolf und Madvig her längst bekannten, hier aber als Neuigkeit aufgeführten Grunde (daß demissae tunicae nicht talares seien, was in dieser Fassung vollends überdieß unrichtig ist, da aus dem Gegensatze Est qui ingven ad obscoenum ꝛc. erhellt, daß M. allerdings keine „tiefherunterhangende" Tunika trug) bestreitet und damit läugnet, daß die Satire vor der Bekanntschaft des Hor.

*) Hr. Zumpt begeht einen starken Verstoß gegen die Logik wenn er S. 32, A. 1 sagt: Weichert u. A. schließen, daß die Satire vor der Aufnahme des H. in Mäcenas' Freundschaft geschrieben sei — „womit diese

mit Mäcenas verfaßt sein müßte*) dagegen in ihr „jugendliche Ungebundenheit und etwas rohe Kraft“ entdeckt, was nur nicht ausschließlich auf das J. 715 führt. Für uns paßt dieses Jahr deßwegen nicht, weil wir zu Anfang desselben (s. §. 13) den Beginn des Verhältnisses zu Mäcenas setzen und daher die von uns angenommene Beziehung von Maltinus auf Mäcenas zu dieser Zeit nicht mehr zugeben könnten. Wir sind also auch hier zu keiner Aenderung veranlaßt.

„Ich lasse hierauf Sat. I, 6. folgen. Das treffliche Gedicht muß in einer friedlichen Zeit gemacht sein, ehe Mäcenas eine Stellung erhielt, bei der auch Horaz stark beschäftigt wurde. Denn an Mäcenas kann noch nichts weiter als sein fürstliches Geschlecht gerühmt werden, und Horaz hat gar kein bindendes Geschäft; er genoß auch noch nicht so gar lange die Gunst des Mäcenas, da die Sache noch Verwunderung und Mißdeutung erregte. Alles dieß paßt allein auf das J. 715.“ (S. 32 f.) Diese Argumentation wiederholt nur mit einer andern Wendung das, was Franke schon längst gesagt hat und was oben §. 5 zu beseitigen gesucht worden ist. Die „starke Beschäftigung“ aber ist allerdings Hrn. Z. eigenthümlich und wird ihm auch schwerlich jemals entwendet werden; der Unterzeichnete wenigstens hält auf die Hypothese Hrn. Zumpt's in Betreff der Sekretärstelle des Horaz bei Mäc. aus den anderswo ausgeführten Gründen sehr wenig. Uebrigens würde aus Allem blos folgen, daß die Satire vor dem J. 718 verfaßt sei; doch bemerke man auch das Vage und Unbestimmte der Ausdrücke über das Verhältniß von Hor. zu Mäc. zur Zeit von Sat. I, 6 („nicht so gar lange“; „die Sache“). Wir wissen daher noch immer nichts an dem §. 5 Gesagten abzuändern.

„An dieß Gedicht schließt sich Sat. I, 9. Horazens Gunst bei Mäc. und seine dichterische Thätigkeit ist schon bekannt, aber beides noch nicht in rechter Art. Die satirische Richtung seiner Poesie hatte sich noch nicht ausgesprochen; denn sonst würde der Dichterling wohl

Gelehrten jedoch keineswegs ein späteres Jahr als wir für die Abfassung der Satire annehmen.“ Vielmehr nehmen sie alle natürlicherweise ein früheres (714) an

eine Anspielung darauf machen, wenn er es nicht für rathsamer gehalten hätte, sich gar nicht an Horaz zu wenden. Ich setze die launige Schilderung in den Anfang des J. 716." (S. 33.) Hievon ist Einiges neu; doch können wir es nicht anerkennen, schon weil wir I, 2 für ein solches Gedicht halten, nach welchem über die Richtung der dichterischen Thätigkeit des Horaz kein Zweifel mehr Statt finden konnte; Jeder, der überhaupt wußte, daß er ein Dichter sei, mußte auch wissen, daß er ein Satiriker sei. Aber darüber sieht dieser Zudringling hinweg; es ist ihm in Horaz nur um den Freund des Mäcenas zu thun und er wird deßwegen wohl auch nicht geglaubt haben, daß die Satiren desselben so bös gemeint seien; am wenigsten aber konnte er bei seiner Eitelkeit und Einbildung daran denken, daß der Satiriker für ihn selbst gefährlich werden könnte. Uebrigens ist ja nicht einmal gewiß, ob die Scene nicht blos eine fingirte ist. Nach Allem können wir der Ausführung Zumpt's kein solches Gewicht beilegen, daß dadurch die auf eine spätere Zeit hinweisende Vollkommenheit des Stücks und die Ausbildung des Verhältnisses zu Mäcenas aufgewogen würde. Wir bleiben daher auch hier bei unsern obigen Resultaten.

Hierauf setzt Zumpt (S. 33. f.) Sat. II, 5 in dasselbe Jahr (716), was wir schon beim ersten Hauptpunkte abgewiesen zu haben glauben. Dagegen freuen wir uns, endlich bei Sat. I, 5 einmal Hrn. Zumpt bestimmen zu können, da er dieses Stück gleichfalls (s. §. 5) ins J. 717 setzt (S. 34.) Nur ist auffallend, daß Hr. Z. behauptet, dieses habe zuletzt Kirchner bewiesen; vgl. die §. 5 aufgeführte Literatur.

Hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Jahre 717 und 718 nicht zum Scherz geeignet gewesen seien (Hr. Zumpt denkt sich also Horaz in einiger Angst um seinen August, während er doch vorher auseinandergesetzt hat, daß er erst seit 723 sich für ihn ernstlicher interessirte!), setzt Hr. Z. in dieselben die ernsthafteren Stücke I, 3 und I, 1. Von dem ersteren wird (S. 35) gesagt: „die überaus milde Ansicht über den Umgang mit Menschen, und die etwas matte und wiederholende Behandlung sieht nicht nach einem jugendlichen Dichter aus und man würde schwer begreifen, wie dieser Verfasser

zur Satire kam, wenn er nicht vielmehr auf einen andern Weg hätte einlenken wollen.“ Beides ist gleich unrichtig; fürs Erste ist Horaz im J. 717 erst 28 Jahre alt, also nicht in einem Alter, wo die Kraft des Geistes zu ermatten anfängt, sondern „jugendlich“ und jene Behauptung ist um so merkwürdiger, weil Hr. Z. die älteste Satire ins J. 714 gesetzt hat, so daß also Horaz ganz außerordentlich schnell und frühe gealtert hätte! Sodann ist gar nicht davon die Rede, daß Sat. I, 3 beweisen solle, wie Horaz „zur Satire kam,“ also der erste Versuch sei. So wenig wir also mit Hrn. Zumpts Motivirung einverstanden sind, so sehr stimmt sein Resultat mit dem unsrigen (s. §. 3) zusammen. — Was I, 1 betrifft, so wird S. 35 seine Abfassung in den Anfang des J. 718 gesetzt. „Horaz hat dieß Gedicht an die Spitze seiner Satiren gestellt, — offenbar weil es am meisten die Eigenthümlichkeit seiner späteren Lebensansicht ausdrückte.“ Eine eigenthümliche Anschauung von dem Entwicklungsgange des Horaz muß Hr. Z. haben, wenn er die Ansichten des J. 718 (wo Hor. 29 Jahre alt war!) unter seine späteren rechnen kann! Eine Beziehung von V. 114 ff. auf Virgils Georgika erkennt Hr. Zumpt an, setzt aber die Abfassung der letztern ins J. 717 „weil sich seine Verse auf die Zustände dieses Jahrs beziehen und von der Besiegung des S. Pompeius (718) keine Andeutung geschieht.“ Ich kann in Beziehung auf die ganze Frage nur auf das §. 2 Auseinandergesetzte verweisen.

Sat. I, 4 und 10 setzt Z. ins J. 718, indem er über die erstere bemerkt (S. 36): „Hor. mußte schon mehr und Entschiedeneres (als I, 2) in dieser Gattung gearbeitet haben, ehe der Ruf davon aus dem privaten Kreis in das größere Publikum dringen konnte und er die Nothwendigkeit fühlte, seine bezweifelte Moralität zu vertheidigen.“ Einmal aber läßt sich aus solchen allgemeinen Räsonnements etwas Bestimmtes nicht folgern, sodann ist nicht einzusehen, welche Satire Hr. Z. für „entschiedener“ hält als I, 2. Ebenso bedeutungslos ist das (S. 36) über I, 10 Bemerkte: „Schwerlich (!) wagt ein Autor die Bearbeitung eines Fachs als seinen Beruf öffentlich zu bekennen, wenn er nicht schon Erhebliches darin geleistet hat.“ Auch wer erst etwas leisten will in einem Fache,

kann es seinen Beruf nennen. Uebrigens habe auch ich oben §. 7 das J. 718 als Abfassungszeit von Sat. I, 10 angenommen, aber dieß hoffentlich besser begründet als Hr. Zumpt, der es ja vielmehr gar nicht begründet hat. — Ueber Sat. II, 1, welche Zumpt demnächst anreiht (J. 719), habe ich schon zu Anfang gesprochen.

Sat. II, 2 setzt Zumpt S. 37 f. gleichfalls ins J. 719 indem er den Inhalt derselben bezeichnet als „eine aus dem vertrauten Kreise der Machthaber (dem aber Horaz nach Hrn. Zumpt erst im J. 723 sich zu nähern anfieng!) geschöpfte Andeutung von demjenigen, was Augustus einige Jahre darauf selbst ausführte.“ Also weil August ums J. 725 die „ehrwürdigen Monumente der Vorzeit“ herstellte, so folgt daraus, daß er schon im J. 719 von dem Plane redete, aber so viele Jahre nicht zur Ausführung kam, und daß Horaz den Gedanken aufschnappte und ihn in Sat. II, 2 als seine eigene Erfindung darstellte? Es ist gar nicht der Mühe werth, lange von der Sache zu reden: wenn August jene Plane im J. 725 hatte und Horaz von denselben wußte und in Bezug darauf II, 2 dichtete, so ist II, 2 im J. 725 gedichtet, wie schon oben §. 11 ausgeführt ist.

Die Erörterung von Zumpt S. 30—41 über Sat. II, 6 ist bereits gewürdigt und es ist uns somit nur noch II, 7 und II, 3 übrig. Jene nennt Zumpt S. 41 das Gegenstück von Sat. II, 6 und meint, sie sei deßwegen auch unmittelbar nach ihr verfaßt, „indem Horaz wohl die Nothwenigkeit fühlen mochte, der ausgesprochenen Sehnsucht nach der ländlichen Muße, worin doch auch ein Mißbehagen an seinem Leben bei Mäc. liegt, etwas Freundliches entgegenzustellen.“ Aber wenn Horaz von Mäc. das Landgut erhalten hat, so wird er sich wohl auch desselben ohne Anstoß bei Mäc. freuen dürfen.? Auch legen solche Vermuthungen und Combinationen in das Verhältniß beider Männer Züge ängstlicher Rücksichtnahme, die ihnen in Wahrheit fremd sind. Sodann geht der Begriff von Sat. II, 7 keineswegs darin auf, etwas „Freundliches“ für Mäcenas zu sein; das diesen Betreffende ist ein einzelner, ganz untergeordneter Punkt. Wenn endlich Zumpt sagt: „ich halte die Zeit der Saturnalien fest und nehme an, daß das Gedicht am Schluß

des J. 710 gemacht und vorgelesen ist", so ist hierüber wie über das Ganze, auf §. 13 zu verweisen.

Schließlich nennt Z. S. 41 Sat. II, 3 die letzte Satire des Horaz und meint, es habe sich in ihr die philosophische Richtung, welche Horaz seiner Satire gegeben (wann? wo? seit wann? etwa schon seit I, 3?), erfüllt. Wegen V. 185 wird sie ins J. 721 gesetzt (vgl. §. 12): „Ich nehme Alles so an, wie der Dichter es giebt: er hatte das ganze Jahr (ein harter Kopf unser Dichter!) an diesem Gedichte gearbeitet und (war nicht einmal in dieser langen Zeit damit fertig geworden, sondern) mußte, um es zu vollenden, in die Einsamkeit fliehen." „Horaz beschloß mit diesem Gedichte, glaube ich, seine Laufbahn als Satiriker. Es scheint mir sehr erklärlich, daß Horaz nach einer so allgemeinen und gewissermaßen systematischen Darstellung der menschlichen Thorheit keine einzelne mehr behandelte." (Erklären kann man nur etwas Seiendes, Faktisches; daß aber Sat. II, 3 die letzte wirklich sei, soll ja erst bewiesen werden.) „Ich halte es für wahrscheinlich, daß er die Sammlung der Satiren zugleich mit dem Buch der Epoden erst am Schluß des J. 724 herausgab." Und ich nicht — ist Alles, was man auf so seichtes subjektives Gerede zu sagen braucht.

Ich denke, es erhellt aus dem Bisherigen hinreichend, daß Hr. Zumpt mit der besprochenen Abhandlung gerade nicht dazu beigetragen hat, seinen sonstigen Ruf der Gründlichkeit zu bestärken und zu vermehren, und daß auch nach derselben die meinige nichts weniger als überflüssig ist.

Tübingen im Januar 1844.

Dr. W. Teuffel.
